

BESPRECHUNGEN

Dölger, Franz Josef: **Antike und Christentum.** Kultur- und religionsgeschichtliche Studien. Bd. I, 367 S. mit 16 Tafeln. 8^o. Münster, Aschendorff, 1929.

Wer sich einigermaßen mit den hochbedeutsamen Werken Dölgers über das „Fisch-Symbol“, die „Sonne der Gerechtigkeit“ und „Sol Salutis“ befreundet hat, wird es begreiflich finden und mit Freuden begrüßen, daß der Verfasser sein immenses Wissen auf dem Gebiete der christlichen Archäologie nunmehr dem Dienst einer Zeitschrift gewidmet hat, welche die Stellungnahme des frühen Christentums zur Antike, i. e. der antiken Kultur mehr aufhellen soll. Zu einer Auseinandersetzung zwischen den beiden heterogenen Welten mußte es ja unbedingt kommen: entweder direkte Ablehnung oder eine mehr oder weniger beabsichtigte Anpassung des Neuen an das Alte. War schroffe Ablehnung geboten, wo immer es sich um religiöse Lehranschauungen und direkte Kultgegenstände (z. B. Götterbilder) handelte, erfolgte natürlicherweise unbedingte Zurückweisung. Dagegen ließ sich in „den mit der Religion verknüpften Äußerungen des häuslichen Lebens und der bürgerlichen Sitte“ und dergleichen eine Art von Kompromiß vollziehen, vorausgesetzt, daß man der überlieferten heidnischen Hülle einen neuen christlichen Inhalt zu unterschieben vermochte. Am zähesten hielten sich volkstümliche eingewurzelte Gebräuche, allerdings von „besinnlichen Christen“ minder gern gesehen und geduldet. Es ist demnach ein umfangreiches Gebiet, in welches das neue Unternehmen eingreift, um das „innere Leben von Kirche und Christentum“ stärker zu betonen und um die häuslichen Sitten der Christen, ihre häusliche Andacht usw. mehr als bisher geschehen ist, zu beleuchten. So wird Kultur- und Religionsgeschichte, Kirchen- und Liturgiegeschichte, antike Rechtskunde und medizinische Wissenschaft, nicht zuletzt auch die christliche Sprachentwicklung unter diesem Gesichtspunkt zur Geltung kommen (Einführung III—IV).

Die bis jetzt erschienenen vier Hefte, die, zu einem Bande vereinigt, 367 Seiten

umfassen, durch 16 Tafeln illustriert sind und dankenswerte Register (Personen, Worte, Sachen) bieten, ermöglichen durch ihren reichen, bunten Inhalt eine konkrete Vorstellung von dem Sinn des Unternehmers. Liturgische Mitteilungen über heidnische und christliche Brotstempel (bezw. Hostienstempel), über den Kuß bei Taufe und Firmung, über das Anreten dextro pede am Altare und dergleichen wechseln mit Hindeutungen auf religiöse Gebräuche der Stigmata, des Tätowierens, der „gelenden Klingel“ und der heidnischen Selbstverbrennung und werfen überraschende Streiflichter auf manche in der Heiligen Schrift gebrauchte Bilder und Ausdrücke (1. Kor. 13). Vereinzelt schwierige Textre bei Kirchenschriftstellern (z. B. bei Tertullian) erfahren eine kritische Besprechung, über die Kollyridianer belehrt ein längerer Artikel. Manches, wie z. B. die „Zeilen-sicherung durch exorzistische Zeichen“, die Aufklärung über die „versiegelten Halsriemen der Kriegsgefangenen“ (zweiter Salomonischer Psalm), über die „heiligen Fische Domitians“, über das „Segenswasser als religiöse Sicherung der Rennpferde gegen den Schadenzauber“ u. a. dürfte bisher weniger beachtet worden sein. Ganz neu erscheint die Entdeckung, daß mit „a g e r e“ der Sinn verbunden wird „die Meßliturgie feiern“, wodurch ein wichtiges altes Zeugnis für unsere Eucharistielehre gewonnen ist (S. 63). Als Anhang erscheint ein „Echo aus Antike und Christentum“, Zuschriften, Mitteilungen über lokale Funde, Anfragen usw. aus den Leserkreisen. — Haben wir vorläufig in diesen Heften ein Magazin vor uns, das mannigfaches Detail aus dem Dunkel hervorzieht, so wird wohl eine spätere Arbeit eine systematisch angelegte Synthese des mit feinem Spürsinn ausgegrabenen, versprengten Stoffes bringen. *Josef Stiglmayr S. J.*

Paffrath, Tharsicius, O. F. M.: **Gott, Herr und Vater.** Gnadeführung der biblischen Offenbarung. Paderborn, Bonifazius-Druckerei, 1930, XXIII u. 725 S. 8^o (Katholische Lebenswerte, Bd. 13).

Es gibt kein Buch, das uns das Wesen Gottes und seiner Eigenschaften so anschaulich und klar darstellt als das Buch der Bücher, die Hl. Schrift; wenn sie uns die Tiefen des Geistes Gottes beschreibt, ist sie verständlich für die Kleinen und unergündlich für die Großen auf dem Gebiete des Glaubens.

Eine praktische Einführung in dieses geheimnisvolle Leben Gottes gibt uns das vorliegende Buch; es sind vor allem Stellen aus dem Alten Testamente, besonders aus den Psalmen und Propheten ausgewählt; die Zusammenstellung ist wesentlich geordnet nach den Eigenschaften Gottes, die Übersetzung wird uns in gehobener, rhythmischer, schöner Sprache dargeboten.

Das Buch ist eine wertvolle Ergänzung zu Peters „Unsere Bibel“, es bietet reichen Stoff für Predigt, führt uns ein in die Tiefe und Schönheit der Hl. Schrift und regt uns zum Nachdenken und Betrachten des Wortes Gottes an.

Wilhelm Bernhardt S. J.

Sancti Augustini sermones post Maurinos reperti. Probatae dumtaxat auctoritatis nunc primum disquisiti, in usum collecti et codicum fide instaurati. Studio ac diligentia D. Germani Morin O. S. B. Romae typis polyglottis Vaticanis MDCCCCXXX, 4^o, XI et 847 pp.

Um die fünfzehnhundertjährige Säkularfeier des Todestages des heiligen Augustinus würdig auch in literarischer Weise zu begehen, faßte der Augustinerorden den Entschluß, eine Schriftenserie herauszugeben, welche unter dem Titel *Miscellanea Agostiniana* Texte und Studien innerhalb des Schrifttums des großen Kirchenlehrers umfassen sollte. Das vorliegende erste Werk, das dem hohen Zweck dienen will, ein mächtiger Quartband von XI und 847 Seiten, äußerst sauber und korrekt gedruckt und allen modernen Anforderungen einer textkritischen Ausgabe vollauf entsprechend, enthält nicht weniger als 138 Sermones S. Augustini, die nach dem Abschluß der Mauriner Ausgabe (1883) inzwischen von verschiedenen Forschern (1792—1930) entdeckt und heraus-

gegeben wurden. P. Morin hat aus der riesigen Masse von mehr als 600 „Augustinuspredigten“, die zum Teil mit Recht, zum Teil unberechtigt Augustinus zugeschrieben wurden, nach sorgfältigster Untersuchung (*diligentissima disquisitione*) die erwähnten 138 Sermones ausgeschieden und als echtes Geistesgut des großen Heiligen anerkannt. Ein seltenes Findexglück hat ihn seinerzeit bei Auffindung des äußerst wertvollen cod. 4096 der Wolfenbüttlerbibliothek begleitet, der eine allerdings unkritische Sammlung von 95 (bzw. 96) Augustinischen Predigten enthält. Bekanntlich ist der Aufsehen erregende Fund durch eine bei Kösel (München-Kempten 1917) erschienene Ausgabe der wissenschaftlichen Welt zugänglich gemacht worden, nachdem P. Morin 34 Predigten daraus, die zum Teil schon bekannt, zum Teil noch nie ediert waren, gründlich durchsucht, verglichen und nach der Güte ihrer Überlieferung gewürdigt hatte. Nebst diesen 34 Stücken hat P. Morin 17 andere, an verschiedenen Orten von ihm entdeckte und in mehrfach zerstreuten Zeitschriften publizierte Predigten Augustins als echt erwiesen und gleich jenen 34 dem vorliegenden Editionswerk einverleibt. Ohne Zweifel bildet dieser Teil des Bandes dessen besondere Zierde und Krone. Man staunt über die außerordentliche Arbeitskraft, Belesenheit, Geistesschärfe, unverwütlische Ausdauer und Zähigkeit, womit der gelehrte Benediktiner sein Ziel erreichte und einen seit 25 Jahren gehegten, brennenden Wunsch nun erfüllt sieht. Wie er selbst erzählt, lag ihm all die Zeit ungemein viel daran, in der ausgedehnten Überlieferung der Predigten Augustins den echten Bestand von allem Pseudoepigraphischen zu scheiden. Aber woher die Mittel aufbringen, um die weitläufigen Reisen zu unternehmen und die überreiche Menge von Handschriften zu prüfen, zu vergleichen, nach ihrem Wert zu taxieren? Er bekennt selbst: *nullam omnino opem usquam cernebam, qua mihi soli atque omnibus paene auxiliis destituto sumptus necessarii suppetere bibliothecis perlustrandis, codicibus denuo excutiendis, describendis, conferendis (praef. VI)*. Da kam ihm die Vorschung zu Hilfe. Der Augustinerorden schaffte ihm aus Anlaß des großen Jubiläums die Möglichkeit, das schwierige Werk

nach der finanziellen Seite zu wagen¹ und intellektuelle Beihilfe sowie reichliche Zuwendungen materieller Art aus verschiedenen Kreisen stellten sich ergänzend ein. Dafür hat nun der Herausgeber keine Mühe gespart, um die Edition möglichst vollkommen zu gestalten. Wertvolle Notizen unter dem Texte, in sachlicher und sprachlicher Beziehung treffende Parallelen aus verschiedenen Werken Augustins, lichtvolle Einleitungen usw. erleichtern das Verständnis. Um auch über den tatsächlichen Umfang des überhaupt Überlieferten eine Idee zu vermitteln, hat P. Morin einen Gesamtindex über alle seit den Maurinern aufgefundenen „Predigten“ Augustins angefertigt, in dem die Initia angegeben sind und mehr oder weniger über die Eigenart der betreffenden Stücke ein knappes Urteil gefällt wird (S. 721—769). Recht dankenswert sind ferner die andern sorgfältigen Indizes locorum S. Scripturae, nominum et rerum, verborum et locutionum, codicum adhibitorum, sermonum in classes distributorum. So ist mit dem unschätzbaren Gehalt des Ganzen die Leichtigkeit der Benützung verbunden und dem Leser auf jeder Seite ein arbeitsfreudiges Interesse gewahrt. Mit Recht darf sich P. Morin das Zeugnis geben, daß er als Mitglied der „Familia Benedictina“ ihren altererben Ruhm aufrechtzuerhalten bestrebt war — ut per suos praecipue alumnos tanti Doctoris opera recognoscantur, illustrentur, edantur (praef. VI.), Worte, die auf Octavio Fraja Frangipane Pio Papae VII (Migne 46, 940) zurückgehen. Mögen andere, so beschließt P. Morin seine Vorrede (XI.), in diesen Jubiläumstagen lange und gelehrte Arbeiten über Augustinus und seine Werke verfassen, ich begnüge mich, dir, lieber Leser, Augustinus selbst zu zeigen — ipsum tibi exhibere Augustinum, ex parte hactenus fere incognitum, et semper magnum, semper iis, quae de eo dici queant, longe et multum antecellentem (XI). Fürwahr um dieser herrlichen Tat willen sei dem hochverdienten Gelehrten der herzlichste Dank ausgesprochen. Im Jahre 1917 hat er das Corpus jener 34 echten Augustinus-

predigten, die er aus der Wolfenbüttler Bibliothek, „inter furentis orbis incendia“, ans Licht gezogen, ein augustissimum quoddam „monumentum pacis catholicae“ (sc. ecclesiae pacis catholicae) genannt (S. 423). Mit noch größerem Rechte dürfen wir jetzt dieses Lob wiederholen.

Josef Stiglmayr S. J.

Lesaar, Heinrich Hubert:
Der heilige Augustin. Ein Lebensbild. Mit acht Bildern. München, Kösel-Pustet, 1930. XII u. 313 S. 8°.

Eine entsprechende Augustinus-Biographie setzt, wie Lesaar 1926 schrieb, allerdings voraus, „daß ihr Verfasser den leisesten Herzschlägen seines Helden gelauscht hat, seinen feinsten Gedankengängen gefolgt ist und mit ihm gewissermaßen Freundschaft geschlossen hat“. Wie sollte in der Tat ein Epigone nach 1500 Jahren dem ungeheuren Geistesreichtum eines Augustinus, seinem überflutenden, ebenso zarten wie heißen Gefühlsleben, seiner grundehrlichen Offenheit, Demut, Gottes- und Nächstenliebe gerecht werden, wenn nicht jahrelanges Studium und eine gewisse gottbegnadete Einfühlung in eine solche außerordentliche Natur vorausginge. Man darf Lesaar das Zeugnis geben, daß er sein Möglichstes geleistet, um aus den Schriften des Heiligen selbst (vorab aus den Konfessionen, Predigten, Briefen usw.) ein treues Selbstbildnis herauszuarbeiten. Dabei hat die Herzlichkeit, Liebe, Gehobenheit und heilige Freudigkeit, die aus den Schriften des großen Lehrers und Bischofs sprechen, auch auf die ganze Darstellung bei Lesaar abgefärbt. Weiterhin hat sich der Verfasser in der neueren und neuesten Augustinus-Literatur gründlich umgesehen, um überall auf sicherem historischen Boden zu stehen und der Wahrheit, für die Augustinus zeitlebens ein glühendes Verlangen trug, nun auch in Bezug auf dessen eigenes Tun und Lassen ein glänzendes Denkmal zu setzen.

Das Buch zerfällt in vier Teile und schildert stets anschaulich und fesselnd erst „das ruhelose Wandern fern von Gott“, dann das Ringen „im Kampfe um Gott“, daraufhin das Glück „in Gott gefunden“ und schließlich „das segensreiche Wirken im Besitze Gottes“. Der Inhalt der ersten drei

¹ Ein besonders freundliches und großmütiges Entgegenkommen zeigte der Generalprokurator des Ordens, P. Ant. Casamassa. Bedeutsamste Beistanden wurden von deutschen Wohltätern gependet.

Teile ist der Hauptsache nach allerdings längst bekannt, weil Augustinus selbst in einer ganz neuen unerhörten Weise uns mit den Eindrücken seiner Kindheit, mit seinen jugendlichen Verirrungen und den erschütternden Krisen seiner Bekehrung bekannt gemacht hat. Lesaar weiß ergänzende Details, reflektierende Urteile und Zwischengedanken in die Textstellen bei Augustinus geschickt zu verweben und in einem gleichmäßigen Fluß der Darstellung hingleiten zu lassen. Besonders interessant und dankenswert ist im vierten Teil die Charakteristik Augustins, der nach dem stufenweise vollzogenen Umschwung seines Lebens als Sohn der katholischen Kirche zunächst drei Jahre lang mit einigen gleichgesinnten Freunden ein friedliches und glückliches Klosterleben in Thagaste führt, dann als Priester und Bischof in die Öffentlichkeit hervortritt, um durch Wort, Schrift und Beispiel in die weitesten Kreise zu wirken und gleich einem Helden Gideon die Feinde des Glaubens niederzuwerfen. Er ist ein nie ermüdender Streiter für die Ehre des einen wahren Gottes gegen die Manichäer, für die Einheit und Universalität der Kirche gegenüber den Donatisten, für das wahre Verständnis der gefallenen Menschenseele zu Gott und der göttlichen Gnade, wodurch die pelagianische Irrlehre zu überwinden war. Anmutend wirkt insbesondere die Zeichnung Augustins als des „Freundes“, sei es, daß er mit einem schwierigen Partner wie Hieronymus zu tun hat, oder mit einem Paulinus von Nola liebend ein Herz und eine Seele wird. Das Motiv der Liebe ist überhaupt das Grundmotiv, das alle Worte und Schritte des Heiligen beherrscht, das auch gegenüber den bittersten Gegnern sich nie verleugnet (nulli iniuria, omnibus caritas). Gerade für die schlimmen Manichäer hatte Augustinus ein besonders mitleidiges Herz, weil er aus eigener Erfahrung wußte, wie unglücklich der Irrtum in Lehre und Leben den Menschen macht. Lesaar hat nichts unterlassen, diese lebenswürdige, liebeswarme und liebebedürftige Seite im Charakterbilde des Heiligen ins rechte Licht zu setzen, wie sie z. B. im trauten Verkehr mit einem Alypius, Nebridius und andern Seelenfreunden sich gezeigt hat. Auch den einen Passus über das Verhältnis Augustins zum hl. Ambrosius finde ich bei Lesaar am besten er-

klärt. Weit entfernt, als ob der große Bischof und Seelenhirte von Mailand den noch schwankenden jungen Afrikaner etwas „von obenherab“ behandelt hätte, wie schon gesagt worden ist, kam er ihm mit wirklich väterlicher Liebe entgegen. Daß es nicht zu einem andauernden, innigeren Verkehr gelangen möchte, erklärt Augustinus selbst aus seiner Schüchternheit, die den vielbeschäftigten, stets mit Besuchen und Geschäften überladenen Bischof nicht zu stören wagte.

Den Frieden der Welt zu vermitteln war die Lebensaufgabe, die sich Augustin gestellt hatte; mit Aufbietung all seiner Kraft strebte er dem Unfrieden zu steuern, der das innere und äußere Leben der Menschheit damals erfüllte. Man lese die schöne Mahnung zum Frieden, die Lesaar S. 209 f. mitteilt. Kraft und Stärke Augustins war bis zum letzten Atemzuge der gekreuzigte Gottmensch, dessen gnädiger Führung er sich in kindlichem Vertrauen überließ. „Den Ozean dieses Lebens kann keiner durchqueren, es sei denn auf dem Kreuzesschiff Christi. — Laß dich tragen von diesem Schiffe. — Glaube an den Gekreuzigten und du wirst dein Ziel erreichen“ (S. 312). Dem vielgeprüften Streiter Christi, der unentwegt für die Sache Gottes gekämpft hatte, war es nicht beschieden, in ungestörtem äußeren Frieden zu sterben; die wilden Vandalenhorden stürmen gegen die Mauern Hippos, während sein Bischof in die ewige Friedensstadt einging. Sein Vertrauen ward nicht zu Schanden. „Non confundar in aeternum“, erklang es von seinen Lippen.

Josef Stiglmayr S. J.

Sankt Augustin. Zur 1500-Jahrfeier (430—1930) dargeboten von der deutschen Provinz der Augustiner-Eremiten. Würzburg, St. Rita-Verlag 1930. 264 S. 8^o. Mk. 6.—.

Die ganze katholische Welt hat sich beieilt, das fünfzehnhundertjährige Jubiläum des großen Kirchenlehrers Augustinus mit ungewöhnlicher Teilnahme und Begeisterung zu begehen. In der schier unabsehbaren Menge von Festschriften und Festartikeln will auch vorliegende Festgabe von seiten der deutschen Augustinereremiten nicht unbeachtet bleiben. „Nicht ein großes wissenschaftliches Werk“ soll damit darge-

boten sein, wie die hochwürdigen Patres erklären (Vorrede). Reformation und Säkularisation haben gerade diesem Orden in Deutschland größten Schaden zugefügt, von dem er sich erst in den letzten Jahrzehnten allmählich erholen konnte. „Als ein bescheidenes Zeichen der Dankbarkeit“ gegen den heiligen Ordensvater möge also das Werk betrachtet werden und zugleich dazu dienen, daß dem deutschen Volke das Bild des Heiligen näher gebracht und das Verständnis für die Arbeit seiner geistigen Söhne, der Augustinereremiten, in Deutschland geweckt werde. Das Werk, das mit einem reichen Bilderschmuck geziert ist und überhaupt einer glänzenden, echt festtäglichen Ausstattung sich erfreut, zerfällt in drei Abschnitte. Der erste: „St. Augustin — Aus seinem Leben“, enthält die Vita, durch die Possidius seinen Lehrer und Meister verewigt hat, und einzelne Artikel über Monika, über das von Augustin begründete nordafrikanische Mönchtum, über Reliquien und Grab des Heiligen, seinen Einfluß auf die Liturgie u. a. Im zweiten Abschnitte: „Augustin — Aus seinem Geisteswerke“, ist die Regel des hl. Mönch-Bischofs nebst Kommentar mitgeteilt, weiterhin seine Stellungnahme zur katholischen Kirche und Heidenmission, zur Marienverehrung und zu den Nöten der Zeit. Unter dem dritten Abschnitt: „Augustin — Seine geistigen Söhne“, sind dankenswerte Mitteilungen über die äußere Geschichte des Ordens von den Anfängen bis zur Säkularisation und über seine Schicksale in Deutschland nach derselben dargeboten. Wie ein wehmutsvoller Trauergang zu den Gräbern geliebter Toten mutet eine skizzenhafte Übersicht über ehemalige Augustinerklöster an: „Aus vergangenen Tagen.“ Von den 22 Häusern, die in den Ländern deutscher Zunge bestanden, haben sich nur zwei, Würzburg und Münsterstadt, durch die Stürme einer kirchenfeindlichen Zeit gerettet. Ähnliches gilt von den Niederlassungen in Böhmen. Dagegen haben sich große Augustinerklöster im Ausland — Rom, Nordamerika, Spanien — erhoben. Und allerorts, in der Heimat wie in den fernen Ländern, arbeiten die Söhne des hl. Augustinus unermüdlich in der Seelsorge, Lehr- und Erziehungstätigkeit, angefeuert durch das alles überragende Beispiel des heiligen Ordensvaters.

Josef Stiglmayr S. J.

Wilms, Hieronymus O. P.: **Albert der Große.** München, Kösel-Pustet 1930. 237 S. 8°. Lw. Mk. 6.50.

Deutsche Kardinäle, Bischöfe und Prälaten, deutsche Hochschulen, Adelsgeschlechter und Vereine, in erster Linie natürlich der Orden des hl. Dominikus selbst, bemühen sich insgesamt, in Rom die Heiligsprechung des allseitigsten mittelalterlichen Gelehrten, des seligen Albertus des Großen, zu erwirken und damit die Verleihung des Ehrentitels „Doctor Ecclesiae“ an Albert zu verbinden. Gerade zur rechten Zeit ließ nun P. Wilms O. P., bereits bestens bekannt als feinsinniger Forscher und Bearbeiter der mittelalterlichen Mystik, vorliegendes Buch über seinen großen Ordensgenossen erscheinen. So ehrenvoll es für uns Deutsche ist, einen Albertus Magnus zu den Unseren zählen zu dürfen und so verdienstliche Werke, kritische neuere Textausgaben sowie monographische Darstellungen der Doktrin Alberts in den letzten Jahrzehnten herausgegeben wurden, so muß doch zugestanden werden, daß in den breiteren Volkskreisen die Bedeutung Alberts noch keineswegs genügend erfaßt worden ist. Auf Grund der erwähnten Vorarbeiten hat P. Wilms ein klares, abgerundetes Bild von der Person und dem Werk Alberts entworfen, das vielfach geäußerten Wünschen entgegenzukommen beabsichtigt. Die Größe Alberts beruht nicht auf äußeren Umständen der Geburt oder hoher weltlicher Stellung. Er war und blieb, abgesehen von einer zweijährigen Dauer bischöflichen Wirkens in Regensburg, der arme schlichte Ordensmann. Aber als ein hellstrahlendes Gestirn der Wissenschaft und als ein idealer Priester im Geiste Christi lebt er durch alle Zeiten fort. So ausgedehnt seine Kenntnisse waren, so glühend sein Wissensdurst, so mannigfach seine äußerlichen Geschäfte, sein inneres Auge war immer auf Gott gerichtet; Gottes Wirksamkeit erblickte er in allen Reichen des Lebens. In den kleinsten Gebilden der Schöpfung, wie in den majestätischen Himmelskörpern leuchtete ihm Gottes unendliche Weisheit, Macht und Schönheit entgegen und entflamte in seinem Herzen eine innige, kindliche Frömmigkeit. Das ist bei ihm, wie es P. Wilms gebührend hervorhebt, das Eigenartige und Wunder-

bare, daß sein ausgebreitetes Wissen und seine so vielfach nach außen gerichtete Fähigkeit der inneren Sammlung keinen Eintrag tat, daß der Gelehrte und der Heilige in ihm einen harmonischen Bund geschlossen haben. Auf naturwissenschaftlichem Gebiete erwarb er sich unsterbliche Verdienste auf doppeltem Wege. Er machte das von Aristoteles aufgehäuften Wissen durch lateinische Bearbeitung für das Abendland zugänglich und legte darin eine Fülle von eigenen Beobachtungen nieder, um den Stagiriten zu ergänzen bzw. zu korrigieren. Denn er war durchaus kein blinder Nachbeter des Aristoteles, wenn er auch in manchen Fragen bei dem damaligen unvollkommenen Betrieb der Naturforschung hergebrachte naive Anschauungen teilte. Als Philosoph trat Albert seiner nüchternen und kritischen Denkweise gemäß nicht so sehr auf die Seite des hochfliegenden Plato, obwohl er dessen übermächtigen Einfluß auf Augustinus erkannte, sondern begründete die Erkenntnistheorie auf die von Aristoteles gelehrtens Universalien, wie sie der sinnlich-geistigen Natur des Menschen entsprechen. Mag man eine Art Intuition oder eine Frucht scharfsinnigsten Denkens gegenüber dem System des Aristoteles erkennen, Albert bleibt das große Verdienst, daß er, mit der Tradition brechend, die einen Plato begünstigte, die Philosophemata des Aristoteles heranzog, um die christlichen Geheimnisselehren zu unterbauen und soweit als möglich ins Licht der natürlichen Vernunft zu rücken. Dies näher aufzuzeigen dient der dritte Abschnitt des Buches von Wilms: „Albert als Theologe“, nachdem im ersten Abschnitt „der Naturforscher“ und im zweiten „der Philosoph“ charakterisiert worden. Das Interesse wächst von Stufe zu Stufe, wenn jetzt Albert als „Exeget“, als „Moralist“, als „Mystiker“ und als „Dogmatiker“ geschildert wird. Es war keine leichte Sache, aus dem einschlägigen weitschichtigen Material für diese Untersuchung die treffendsten Züge herauszuarbeiten und in sicheren Strichen das Individuelle neben dem Überlieferten vor Augen zu stellen. Am wohlthuendsten spricht endlich der letzte Abschnitt an: „die geistliche Größe Alberts“, S. 185—219. Der Biograph des Heiligen will gemäß modernen

Forderungen in psychologischer Betrachtungsweise das allmähliche Werden der Vollkommenheit im inneren und äußeren Leben Alberts darstellen. Als den individuellen Grundzug im Charakter desselben erkennt er die gewaltige Richtung und Ausdehnung ins Weite, den genialen beherrschenden Blick inmitten der tausendfältig andringenden Erscheinungen und Anregungen, der mit hohem, kühnen Unternehmungsgeist an die Riesenaufgabe heranzutreten wagt, die in den außerchristlichen (antiken, jüdischen und arabischen) Literaturen niedergelegten Wahrheitsmomente aus ihrer Umhüllung herauszulösen und mit den Lehren der Offenbarung harmonisch zu verschmelzen. Wie schlicht kündigt er seine Absicht an, deren Verwirklichung vielen unmöglich, andern gefährlich und bedenklich schien: „Unsere Absicht ist, alle diese Schriften den Lateinern zu erschließen.“ Nach zwei Fronten hin hatte er sein Leben lang zu kämpfen, gegen die alten Theologen und gegen die neuen Philosophen (S. 145 f.). Weil es ihm bei seiner Magnanimitas nur um die Wahrheit und die Ehre Gottes zu tun war, ließ er abweichende Ansichten bereitwilligst zu Worte kommen, so daß Mitarbeiter und Schüler „in fast schwärmerischer Liebe“ dem Meister zugetan blieben. Ulrich von Straßburg rühmt ihn: *vir in omni scientia adeo divinus, ut nostri temporis stupor ac miraculum congrue vocari possit.* In Verwaltung der Ordensämter und besonderer vom Papste ihm aufgetragener Geschäfte offenbarte er dieselbe ruhige, sichere, hingebungsvolle Treue, nirgends auf die eigene Ehre bedacht. Das Auge, im Lichte der ständigen Kontemplation erhellt, und das Herz, von stet wachsender Liebe zu Gott erfüllt, führten und trugen ihn hinweg über alle Hindernisse empor zu der Höhe religiöser Vollkommenheit. Außerordentliche Bravouren asketischer Strenge begegnen uns nicht in seinem Leben; der maßvoll ausgeglichenen Harmonie seines Wesens war es beschieden, vor allem den Mitmenschen aus dem eigenen inneren Reichtum in werktätiger Liebe mitzuteilen. An ihm hat sich das Wort seines noch berühmteren Schülers S. Thomas verwirklicht: *Magnanimo competit esse beneficus* (Seite 220).

Josef Stiglmayr S. J.

Der seligen Margareta Ebner Offenbarungen und Briefe. Übertragen und eingeleitet von P. Hieronymus Wilms O.P. 292 S. Vechta, Albertus-Magnus-Verlag, 1928. Geb. RM 4.20.

In der Sammlung aszetischer Monographien, welche unter dem allgemeinen Titel „Dominikanisches Geistesleben“ von PP. des St.-Josefs-Klosters Vechta i. O. herausgegeben wird, erscheint das angezeigte Buch als fünftes Bändchen. Phil. Strauch hat 1882 die „Offenbarungen“ Margaretas aus einer Pergamenthandschrift des Klosters Medingen, die 1353, zwei Jahre nach dem Tode Margaretas, deren eigenhändigen Aufzeichnungen wiederholte, zum ersten Male veröffentlicht. P. Pummerer stellte aus diesen tagebuchartigen Selbstbekenntnissen ein ansprechendes, den mystischen Stufenweg aufzeigendes „Charakterbild aus der deutschen Mystik des Mittelalters“ zusammen¹. Inzwischen haben sich u. a. Zoepf und Pfister mit dem Studium der mystisch begnadeten Nonne beschäftigt und sind, ihrem eigenen Standpunkt entsprechend, zu sehr verschiedenen Resultaten gekommen. P. Wilms Absicht ging nun dahin, die Offenbarungen (bzw. Briefe der Margareta, Heinrichs von Nördlingen und einige andere) neuerdings zu übersetzen und mit einer Einleitung zu versehen. Weil der Text der Offenbarungen wegen häufiger Wiederholungen und einförmiger sprachlicher Darstellung, wie das bei der einfachen, stilistisch ungeübten Klosterfrau leicht begreiflich ist, ermüdend wirkt, suchte der Herausgeber durch geeignete Gliederung des Materials und knappe Überschriften etwas nachzuhelfen. Was den aszetisch-mystischen Wert der Offenbarungen betrifft, schließt sich P. Wilms mit Recht der Auffassung Pummerers an. „Nicht die Annahme von Übernatur für sich allein und wiederum nicht die Pathologie reicht hin zu einer restlosen Erklärung der in Frage stehenden Erscheinung, vielmehr findet sich beides oft dicht nebeneinander, ja ineinander geflochten, und das nicht bloß in denselben Genossenschaften, sondern oft genug auch in derselben Persönlichkeit.“ Das Tugendleben Margaretas

ist die beste Gewähr dafür, daß sie es mit ihren ungewöhnlichen inneren Erlebnissen durchaus ehrlich meinte und, fern von aller Absicht zu täuschen, demütig, geduldig und von Christusliebe ganz und gar durchdrungen war. Manches, was uns Menschen von heute in diesen Ergüssen der liebenden Hingabe fremdartig anmutet, muß im Zusammenhang mit den Eigentümlichkeiten der mystischen Bewegung beurteilt werden, die im 13. und 14. Jahrhundert das deutsche Volk ergriff und namentlich in den Klöstern der Dominikanerinnen außerordentliche Blüten bräutlicher Frauenmystik hervortrieb. Wenn wir Menschen von heute die Selbstzeugnisse jener Personen über ihr geistliches Innenleben nüchtern durchlesen, mag uns nicht selten der Zweifel aufsteigen, ob nicht statt der vermeintlichen „Offenbarung“ und „Vision“ eine Autosuggestion, eine überreizte Nervenwirkung, eine „nach außen projizierte persönliche Vorstellung“ usw. vorliege. Gar manches erscheint überschwenglich, krankhaft gesteigert, aus übermäßigem Phantasie- und Gefühlsleben geboren. Wo liegt die Grenze zwischen Natur und Übernatur (der in tausend Abstufungen einwirkenden Gnade), zwischen erhöhtem einfachem Tugendleben und eigentlich mystischen Erlebnissen? Es wird vielfach kluger Zurückhaltung bedürfen, bis in diese dunklen Grenzgebiete mehr Licht gebracht wird.

Eine falsche geographische Angabe sei berichtigt. Medingen liegt nicht eine halbe Stunde von Donauwörth, sondern ungefähr 30 km entfernt. *Jos. Stiglmayr S. J.*

Le Bienheureux Claude de la Colombe de la C. d. J., Notes spirituelles et pages choisies, gesammelt und mit Anmerkungen versehen von den Patres Monier-Vinard und Condamin. 315 S. 8°. Collection „Maitres spirituels“, Edition Spes, Paris 1929.

Das Buch ist eine Festgabe zur Seligsprechungsfeier. Nach einer gedrängten, aber gut unterrichtenden Lebensskizze bringt der erste Teil die uns erhaltenen Aufzeichnungen des Seligen aus seinem dritten Probejahr (1674), zumeist aus den dreißigtägigen Exerzitien, und die aus den achtägigen Jahrexerzitien des Jahres 1677, als er Prediger am Hofe der Her-

¹ Stimmen aus Maria Laach, Bd. 81, Jahrg. 1911.

zugin von York in London war; sie wurden deshalb besonders bedeutsam, weil sie den ersten, 1684, also zwei Jahre nach dem Tode des Seligen, veröffentlichten Bericht über die Herz-Jesu-Offenbarungen der hl. Margareta Maria enthielten.

Umfangreich ist auch der zweite Teil, der nur Briefe des Seligen bietet. Und mit Recht, denn gerade darin zeigt sich „die Stärke des P. Claude de la Colombière, die Seelen zu Gott zu führen“ — wie der Heiland zur hl. Margareta sagte. Vergleicht man die Briefe mit den Aufzeichnungen, so findet man, daß der Selige andere nur lehrte, was er selber erfahren und gelebt hatte. Ein Teil der Briefe berichtet dann über seine apostolischen Arbeiten und seine Leiden im Kerker während einer neuerlichen Katholikenverfolgung, die dem Todkranken schließlich die Ausweisung aus England brachte.

Der dritte Teil zeigt in gut ausgewählten Stücken die Darstellungskunst und rednerische Begabung des Seligen. Als Grundlage des Textes diente die von Pierre Charrier S. J. im Jahre 1900 besorgte Gesamtausgabe der Werke in sechs Bänden; hatte dieser schon den ursprünglichen Wortlaut der ersten zehn Auflagen (von 1684 bis 1739) als Vorlage genommen, so stellt P. Condamin mit einer des Exegeten würdigen Genauigkeit überall den ersten Text wieder her. Auch die Angaben des P. Charrier über die Zeit der Aufzeichnungen konnte er stellenweise mit Glück berichtigen.

So bietet die Auswahl ein gutes und sicheres Bild des neuen Seligen: „Andere haben Glänzenderes geleistet; seine Arbeit geht in die Tiefe“ (S. 12). „Als Prediger und Schriftsteller mögen ihn manche übertreffen, als Seelenführer steht er unter den ersten Meistern“ (S. 157).

Ferdinand Baumann S. J.

Bernières-Louvigni: Das verborgene Leben mit Christus in Gott. Regensburg, Manz. 7. Aufl., 330 S. 16^o. Brosch. M 2.50, geb. M 4.—

Ein ausgezeichnetes Büchlein für hochstrebende Seelen. Aus jedem Satz leuchtet die Heiligkeit seines Verfassers hervor. Zur Heiligkeit will es auch die Seelen führen durch rückhaltlose Hingabe an Gott und

seinen heiligen Willen, durch beständige Sammlung und Wandel in Gottes Gegenwart, durch ein stetes Lauschen auf die Gnadenstimme im Innern und ein bereitwilliges Eingehen auf deren Forderungen. Es gibt kaum ein anderes Büchlein, mit dem es besser verglichen werden kann, als die Nachfolge Christi des Ehrw. Thomas von Kempis. Möge es eine ähnlich große Verbreitung finden wie diese!

P. M. Schmid S. J.

Esser, Franz Xaver, S. J.: Der stille Klausner im Tabernakel. Zweite und dritte bedeutend vermehrte Auflage. Freiburg, Herder, 1922, VI und 229 S. 8^o. Geb. RM 2.—

Den freundlichen Ton, in dem das Büchlein geschrieben ist, verraten schon neben dem Titel die Eingangsworte an den Leser: Hüstelnd, ab und zu sich räuspernd wie ein schüchterner Junge, steht dies Büchlein in deinem Hausflur und fürchtet sich, an deiner Türe anzuklopfen. Es möchte aber gar zu gerne hinein und erneute Kunde von deinem besten Freunde bringen. Entgegen dem mitunter so trockenen, abstrakten Stil, in welchem die dogmatischen, apologetischen und aszetischen Lehrsätze über das allerheiligste Altarssakrament oft behandelt werden, hat der mit jugendfrischem Gemüte und lebhafter Einbildungskraft begabte Verfasser die zehn Kapitel seines Stoffes in ein buntpfarbig schimmerndes Gewand gekleidet und ihnen ein erquickendes Maß Wärme, persönlicher Anteilnahme und steter Fühlungnahme mit dem wohl noch jugendlich gedachten Leser eingehaucht. Er lebt mit der äußeren Natur auf vertrautem Fuße, die ihm ihre Analogien mit der höhern geistlichen Welt darbietet. Das zum Licht strebende Samenkorn unter der Erde, der munter von Hang zu Hang niederspringende Quell, die nach dem sonnigen Süden fortfliegende Schwalbe sind Bilder des sehnsuchtsvollen Strebens der Menschenseele nach den ewigen Gütern. Die acht uralten Ölbäume im Garten Gethsemane lispeln und rauschen in geheimnisvoller Sprache, um von den wunderbaren Vorgängen der Heilsgeschichte, deren Zeugen sie waren, zu erzählen. Der „mißglückte Kirchendiebstaht“ gestaltet sich zur dreifachen Verteidigung der Eucharistie wider die Reformatoren. In der „Werk-

stätte des Meisters“ gelangen in der „Vorhalle“ die Wunder von Kana und der Brotvermehrung zur Besprechung, im Innern der eigentlichen Werkstatt dann das Wunder der Konsekration, das zweite Fiat gegenüber jenem ersten bei der Welterschöpfung. Recht anmutend ist cap. 5 geschrieben, wenn Aristoteles mit seinen Forderungen der Freundschaft (Gleichheit der zwei Freunde) korrigiert und das Beispiel des Königssohnes Jonathas in seiner Freundschaft zum Hirtenknaben David verwendet wird, um die Beseitigung jener Forderung zu illustrieren, die zwischen Christus und der christusliebenden Seele dank der unbegreiflichen Herablassung Christi nicht mehr besteht. In dieser Weise geht es fort von Kapitel zu Kapitel; überraschend ausholende Einleitungen, dramatischer Szenenwechsel, eindringliche Applikationen auf das tägliche Berufsleben, treffende Rück- und Ausblicke in den beiden Testamenten, zuletzt immer wieder als Kern- und Zielpunkt „der Klausner im Tabernakel“ mit seiner unendlichen, starkmütigen, nie versiegenden Liebe. Ein paarmal mag es scheinen, als ob des Guten doch zu viel getan wäre, um ein möglichst nahes und familiäres Verhältnis zum eucharistischen Christus herzustellen. So dürfte die Schilderung des an den Straßenecken stehenden fremden Krüppels oder des unbekanntes Blinden, der seinen Hut hinhält, mit der Anspielung auf den im Tabernakel vernachlässigten Christus weniger erbaulich wirken.

Josef Stiglmayr S. J.

Bierbaum, Athanasius: Keine Angst vor Gott! Eine Trostbotschaft für die Kleinmütigen. 3. vermehrte Auflage. Kl. 8^o. 86 S. Werl i. Westf. 1930, Franziskusdruckerei. M —.50.

Ausgezeichnet ist zweifellos das pastorale Ziel, das sich der Verfasser in diesem Büchlein setzt: den Menschen unserer Tage, besonders allen Furchtsamen und Gedrückten, jene Züge am Bilde des wahren Gottes zu zeigen, die zu vertrauender, liebender, kindlicher Hingabe einladen. Dabei hat er vornehmlich aus der besten Quelle, aus der Hl. Schrift geschöpft. Was die Ausdrucksweise betrifft, könnte allerdings da und dort größere Umsicht und Genauigkeit den Wert der Schrift erhöhen und sie namentlich etwas mehr sicherstellen gegen Mißverständnisse; so z. B. S. 18, Z. 17 v. o., statt „muß“ besser „wird“ dem Bösen freien Lauf lassen; S. 62 ist die Ablehnung des Wortes „Fegfeuer“ nicht zu rechtfertigen (vgl. Denzinger¹⁷ nn. 3047. 3050); S. 72 sollte es deutlicher heißen, daß man mit dem Furchtmotiv „allein“ nicht weiter kommt; überhaupt würde eine klarere Gegenüberstellung von kindlicher und knechtischer Furcht in die Schrift gut hineinpassen; Anlaß zu Mißverständnissen kann auch die Legende S. 78 f. bieten. Vielleicht könnten diese Bemerkungen einen kleinen Dienst leisten für weitere Auflagen des sonst so zeitgemäßen Büchleins.

F. Dander S. J.